

J. A. Eichelsbacher

Ein ritterliches Wappen im Wirtshauschild

Das Gasthaus Haus Nr. 1 in Stadelhofen bei Karlstadt trägt ein Wirtshauschild, das wegen seiner Bedeutung Beachtung verdient. Knüpft sich doch die Entstehungs- und Namensage wie die Geschichte der Dorfschaft an das Gasthauszeichen.

Hören wir zuerst die Sage.

Im Waldsassengau, wo heute die Dörfer Urspringen, Duttonbrunn und Steinfeld liegen, trieb in alter Zeit ein Schäfer seine Herde. Ein Stadel aus Balken und Brettern gab ihm und seinen Schafen Unterschupf bei Nacht und schützte gegen Unwetter und wildes Getier. Demutis, das Töchterlein des Schäfers, und Hans, der Schafknecht, waren die einzigen menschlichen Genossen des Hirten in der menschenarmen Gegend. Nur selten erfuhr man etwas von dem, was geschehen war zwischen der Karlsburg und der Burg auf dem „roten Fels“ im Dreieck des Maines. Denn unberührt von der Unrast der Talstrasse lagen die „Rauhen“ des Schäfers zwischen den Wäldern an den Berghängen, die sich nach allen Seiten zum Fluße senken.

Eines Tages trieb Hans einige Hämmel zum Markte nach Würzburg. Er kam nicht weit. Ohne Tiere mußte er zu seinem Herrn zurück, denn Kriegerleute hatten ihn beraubt. Kurz darauf hielt ein schwerverwundeter Ritter auf seinem Pferde vor dem Stadel und bat um ein Versteck vor seinen Feinden. Rasch nahm ihm der Schäfer die Rüstung ab, verband die Wunden und schickte den Schafknecht mit dem Pferde in den nahen Wald.

Die Verfolger durchsuchten vergebens den Stadel und jagten auf der Spur des Pferdes weiter. Tags darauf ging Hans auf Kundschaft. Er berichtete: Bei Laudenbach sei ein heftiges Treffen gewesen. Dorfleute beerdigten die Gefallenen. Unter diesen seien zwei mächtige tote Ritter als Edeling von Sickingen benamet worden. Der dritte Bruder sei entkommen. Daraufhin gab sich der Verwundete als dieser Sickinginger zu erkennen, der letzte Überlebende seines Geschlechtes.

Sickingen genas im Schäferhause. Als der Tag der Abreise näher kam, gestand er, daß fünf rote Heller seine ganze Habe seien. Demutis legte ihr Spargeld, fünf Silberschillinge, dazu und der Schäfer schüttete aus einem hohlen Baumstück manche klingende Münze auf den Tisch. Mit diesem Reisegeld zog der geheilte Ritter heim in seine Burg an der Kraich.

In wenigen Wochen kam er wieder und brachte Handwerksleute mit. Das Gebiet war ihm im Frieden mit seinen Feinden zugesprochen worden und hier ließ er nun den Schäfersleuten zum Danke für ihre Hilfe in der Not neben den Stadel einen schönen Hof erbauen, den er Stadelhofen nannte. Das Land um das Gehöft gab er dem Schäfer zu Lehen.

Hans, dem Demutis verlobt war, wurde später von einem Wolfe in der tiefen Schlucht, wo heute Maria-Buchen steht, zerrissen. Nach Ablauf der Trauer warb der Ritter um das Schäferstöchterlein und führte es in seinem Schloßlein Mühlbach zum Altar. Bei dieser Gelegenheit änderte Sickingen sein Wappenschild. Fünf kreuzweise silberne Schillinge auf schwarzem Schilde sollten ihn erinnern an den Augenblick, da in schlimmen Tagen ein edles Mädchen seine Sparpfennige dem fremden Ritter zur Verfügung stellte. Ein roter Rand darum sei das Zeichen der treuen Liebe, die ihn im Schäferhause gepflegt hatte.

Demut wurde die Stammutter des Geschlechtes derer von Sickingen, das in jahrhundertlangem Blühen dem Reiche eine Reihe wackerer Männer schenkte.

Die geschichtliche Tatsache verhält sich allerdings anders als die Sage erzählt, doch steht das Geschlecht der Herren von Sickingen im Mittelpunkt der Dorfgeschichte. Stadelhofen, das 1485 aus drei Höfen, den „Stattelhöffer Höf“ bestand, war eine reichsritterschaftliche Ortschaft. Den Oberhof besaßen die Voite von Rieneck zu Urspringen, die ihn von Kunz von Fuchstatt gekauft hatten. Er war an einen Bauern in Erbpacht gegeben gegen 150 fl. und ein jährliches Reichnis von 25 Malter Korn, 7 Mltr. Haber, 1 Mltr. Dinkel Karlstätter Gemäß und 100 Bund Roggenstroh, 6 Hühner, 3 Gänse und 6 Tage Gespannfuhren im Jahre. 1613 hatten die Echter von Mespelbrunn Anteil an dem Hofe, von denen er in den Besitz der Kottwitz von Aulenbach, Klingenberg und Urspringen und dann an die Grafen von Dernbach kam.

Der Mittelhof war an die Echter von Mespelbrunn bis zum Aussterben des Geschlechtes verliehen.

Der Unterhof war Mannslehen der Voite von Rieneck. Von ihrem Schlosse zeugt nur noch ein alter Hoftorbogen von 1580 und eine Wappentafel an der Kirche mit der Inschrift:

Als man zählt 1580 Jahr
Dis Mauer angefangen war
Durch Conrad Voit Edelvest,
Der darzu thet sein Allerbest.
Damals wat in Frankenland
Frankreich wart wohl... (unleserlich)
Gott woll darzu sein Segen geben,
Nach diesem all das Ewig Leben.

1680 belehnte das Hochstift die Kottwitz von Aulenbach mit Stadelhofen, nach dem Aussterben des Geschlechts 1698 wurden die Ehemänner zweier Töchter der Aulenbacher, Freiherr Johann Ferdinand von Sickingen und Johann Friedrich von Dalberg je zur Hälfte mit der Ortschaft belehnt, die inzwischen auf 10 Bauern angewachsen war. Und hier knüpft die Geschichte an unser Wirtshauschild an.

Auf dem Rittergut saßen leibeigene Bauern, die eine kleine Behausung ihr Eigen nannten und wenig Feld zur Befriedigung ihrer Notdurft bewirtschaften konnten, wenn die Arbeit für den ritterschaftlichen Besitzer getan war.

Von den belehnten Frh. von Sickingen und von Dalberg traten in der Folgezeit die Sickingen als Grundherren immer mehr handelnd hervor, die im 17. Jahrhundert auch Besitzer des Schlosses zu Mühlbach nach den Kottwitz von Aulenbach und den Echtern von Mespelbrunn geworden waren. Im Jahre 1774 verteilte Frh. Christoph Peter von Sickingen das Rittergut Stadelhofen zu gleichen Teilen unter seine 9 Bauern, so daß jeder Hofbauer 141 1/2 Morgen an Gütern erhielt. Verschiedene Güter wurden später geteilt. Die „halben Bauern“ eines ursprünglichen Gutes lagen in der Flur überall nebeneinander, bis die Flurbereinigung diese historische Erinnerung an die Entwicklung des Dorfes und seiner Bauernschaft zerstörte. Da mit der Teilung auch neue Gehöfte gebaut wurden, meist auf dem Gelände des ursprünglichen Hofes, hat der neue Hof eine hohe Hausnummer, während dem alten die niedrige verblieb. Diese sprunghafte Numerierung der Gehöfte hat schon vielen Fremden Nachdenken verursacht.

Der Amtmann der Sickingenschen Familie saß in Schloß Mühlbach. Er siegelte mit den freiherrlichen und später hochgräflichen Wappen der Sickingen, wie es unser Wirtshauschild aufweist, und der Unterschrift: „Amtssigill der Frh. (Grafen) von Sickingen. Schloß Mühlbach“. Das als Amtshaus vorgesehene Haus in Stadelhofen, 1682 erbaut, wurde Wirtshaus mit Schildgerechtigkeit und späterer Brauereiberechtigung und verblieb Eigenbesitz der Sickingen Familie. Es wurde Heiratsgut einer Gräfin von Sickingen und kam dadurch an einen Freiherrn von Gemmingen, der es 1798 an den seitherigen Pächter verkaufte. Die Schildberechtigung des Freiherrnwappens verblieb dem bürgerlichen Käufer.

Mit der *Bauernbejagung* von 1774 wurden die neuen Hofbauerngüter mit einer Lieferungsschuldigkeit an *Grundabgaben* belastet, die um 1800 betragen: Für jeden Hofbauer mit 140 Morgen 22 Malter $6\frac{2}{3}$ Metzen Korn, $2\frac{2}{3}$ Metzen Weizen, 2 Metzen Dinkel, 8 Mltr. $1\frac{3}{5}$ Metzen Haber, 1 Metze Erbsen, 1 alten, 2 jung: Hahnen, 100 Bund Stroh, $3\frac{1}{3}$ Tag Spann- und $1\frac{2}{3}$ Tag Handfronen, 2 Pfund Flachs und 2 fl. $48\frac{2}{9}$ kr. an Geld. Zu diesen erklecklichen Grundzinsen kam noch der große und kleine Zehnt aus Getreide, Reps, Wiesenheu, Blut, Gespinst, Obst und Wurzeln. Der Zehnt umfaßte 1830 2 Scheffel 2 Metzen Weizen, 27 Scheffel Korn, 21 Scheffel 4 Metzen Haber und 30 fl. für den kleinen Zehnt. Vor der Säkularisation bezog das Stift Neumünster zu Würzburg den Zehnt, nachher wurde er auf die rentamtlichen Getreideböden zu Karlstadt abgeliefert. Im Jahre 1830 wurde der Zehnt fixiert. Neurodungen blieben von da an zehntfrei.

Jagdfron als Treiber leisteten die Bauern ihrer Grundherrschaft in den Markungen Laudenbach und Mühlbach. Als 1810 der Großherzog von Würzburg im Revier Irtenberg eine angestellte Treibjagd abhielt, wozu 500 Treiber aus dem Bezirk Karlstadt angefordert wurden, weigerten sich die Stadelho-

fener Bauern unter Berufung auf ihre alte Verpflichtung zur Grundherrschaft, die verlangten 16 Mann zu stellen. Ihre Einsprache hatte Erfolg.

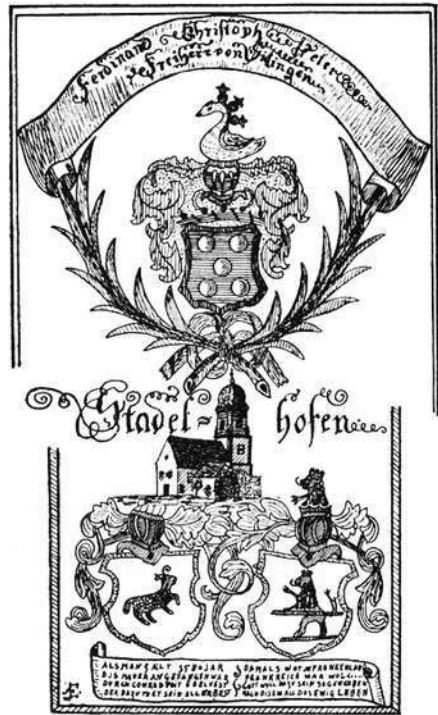
Erh. Christoph Peter von Sickingen, der Wohltäter seiner Untertanen, war Domkapitular von Würzburg, Worms und Korbung, Würzburger Geheimer Rat, Vizepräsident der geistlichen Regierung, Präsident der Hofkammer und des Hofkriegsrates, 1763 auch Rektor der Juliusuniversität. Er starb am 19. März 1793, nachdem er 1783 noch seinen Untertanen zu Stadelhofen eine Pfarrei gestiftet, eine Kirche erbaut und die Schule neu fundiert hatte.

1815 verkauften die Sickingen ihren Anteil an Stadelhofen an ihren Amtmann Wakenreiter unter dessen Verzicht auf die Gerichtsbarkeit, 1816 erwarb Philip Freiherr von Ingelheim das Lehen. 1833 erkaufte die Grafen von Castell, die große Besitzungen in Urspringen hatten, das benachbarte Stadelhofen. Erst am 19. Juli 1851 wurde das Lehen das zuletzt in bürgerlicher Hand war, an die Ablöskasse des Staates überwiesen.

Erst damit trat die ehemalige reichsritterschaftliche Ortschaft Stadelhofen in die Reihe der übrigen Landgemeinden ein.

Aus ursprünglich drei Adelshöfen entstanden, lange Zeit ohne eigene Markung, ist es die zweitjüngste Ortschaft des Landkreises Karlstadt (jünger ist noch die Veteranensiedlung Neubessingen - 1698).

An seine reichsritterschaftliche Vergangenheit, in der es mit verschiedenen adeligen Familien verknüpft war, erinnern noch das Wirtshausschild, die Wappen des Pfarreistifters in der Kirche und dann und wann im ehemaligen Herrschaftswalde am Esslersberg ein verwitterter Markungsstein mit dem Sickinginger Wappen. Unsere aktenmäßige Umrahmung dieser Erinnerungszeichen mag ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Bauernschaft unserer Heimat sein. Das Dorf hat seine Gütergröße im Wesen erhalten, da die erbliche Güterteilung hier nicht üblich ist, sondern die ungeteilte Gutsübergabe an ein Kind immer überwog. Infolgedessen und infolge vollzogener Flurbereinigung ist die Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten mit Maschinen fast durchweg ermöglicht. Gemeinsame Beschaffung und Benutzung hochpreislicher Maschinen erweist sich als bestes Mittel gegen die Leutenot. Die Bevölkerung der Ortschaft ist seit 100 Jahren kaum angewachsen.



Franken in den Sudetenländern

I

Nach dem Zeugnis von Bodenfunden und literarischen Quellen waren in den Sudetenländern nach den Illyriern die keltischen Bojer sesshaft, die dem größten dieser Länder den Namen gegeben haben: Boiohaemum, Bohemia, Böhheim, Böhmen. Beginnend um das Jahr 60 v. Chr. haben die Bojer innerhalb eines längeren Zeitraumes das Land wieder geräumt, während gleichzeitig und wahrscheinlich schon vorher seit etwa 300 v. Chr. germanische Stämme aus dem Norden eingewandert sind. Wohl infolge des Druckes, den die Römer von Westen her auf die Rheinlande ausübten, zogen von Rhein und Main zwei suebische Völkerschaften, die Markomannen und Quaden, nach Böhmen und Mähren, wodurch ein Vordringen der Römer vom Donaauraum nordwärts aufgehalten wurde. Nur ein schmaler Landstreifen Südmährens war in ihrer Hand. Für die Römer gehörten die Sudetenländer zu „Germania“ und blieben etwa vier Jahrhunderte germanisch besiedelt.

Erst zur Awarenzeit ist ein neues Element im Lande: Die indogermanischen Slawen, damals wahrscheinlich ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk. Daß Böhmen und Mähren zur Zeit der Slaweneinwanderung, also nach dem Abzug der Markomannen und Quaden, keine entvölkerten Räume waren, sondern in ihnen Teile der germanischen Bevölkerung zurückgeblieben waren, beweist die Namenforschung. So kommt die tschechische Bezeichnung Vltava (Moldau) vom germanischen Wilthahwa und Morava (March) von germanischen Marahwa. Aus dem germanischen Namen Duja wird die neuhochdeutsche Bezeichnung Thaya (tschechisch Dyje), aus Swartahwa (Schwarzwasser) wird neuhochdeutsch Schwarza oder Schwarzawa (tschechisch Svratika) u. a. m. Selbst der Georgsberg bei Raudnitz Rip (sprich Rschip), von dem aus Bohemus (Cech) der sagenhafte Stammvater der Tschechen, vom Lande Besitz genommen haben soll, kommt von der germanischen Bezeichnung „rip“ = Berg. In der um 1300 entstandenen deutschen Übersetzung der tschechischen Chronik des Dalimil wird der Georgsberg übrigens „Reiff“ genannt, eine Bezeichnung, die durch Diphthongierung des i in ei und durch Lautverschiebung des p in f entstanden ist. Dadurch ist bewiesen, daß von etwa 600 bis 1300 n. Chr. Geb. im Umland des Georgsberges Deutsche ansässig waren, die solche Namen aus der germanischen, z. T. sogar keltischen Epoche Böhmens bis in die Zeit der Slaweneinwanderung weitergeleitet haben.

Darüber, wie die Slawen in die Sudetenländer gekommen sind, kann keine sichere Aussage gemacht werden. In kleinerer Zahl mögen sie schon als Knechte der Germanen gekommen sein, aber die große Masse scheint später in kleineren